

Statement zum biblischen Eheverständnis

Informationsveranstaltung im Plenum der badischen Landessynode in Bad Herrenalb am Mittwoch, 23. Oktober 2013 zur Diskussion um die EKD-Orientierungshilfe Familie

Pfarrer Theo Breisacher, Spielberg, Vorsitzender des Hauptausschusses

Liebe Konsynodale, ich möchte im folgenden die klassische Position der Ehe als Idee Gottes bzw. als eine göttliche Stiftung darstellen. Jahrhundertlang war dieser Punkt in der christlichen Ethik völlig unstrittig. Allerdings wurden je nach theologischem Ansatz unterschiedliche Aspekte betont. Es ist natürlich ausgeschlossen, diese unterschiedlichen Nuancen an dieser Stelle eingehend darzustellen. Ich kann mich nur auf die großen Linien beschränken:

Zwei Begriffe tauchen in diesem Zusammenhang besonders häufig auf: Man hat die Ehe als „Stiftung Gottes“ bezeichnet bzw. als „Schöpfungsordnung“. Damit hat man ohne Frage zentrale Gedanken der biblischen Tradition ausgedrückt. Aber wie so oft entwickelten diese Begriffe auch eine Eigendynamik, die nicht immer beabsichtigt war. Oder sie bringen Assoziationen ins Spiel, die der ursprünglichen Intention fremd waren. Beim Begriff „Stiftung“ denken wir heute unwillkürlich zunächst an Geld. Besonders wurde aber der Begriff der „Schöpfungsordnung“ mitunter heftig kritisiert. Als solcher tauchte er im Grunde erst im 19. Jahrhundert auf. Neben der Ehe meinte man damals auch noch zahlreiche andere „Schöpfungsordnungen“ erkannt zu haben: zum Beispiel das „Volk“ als Schöpfungsordnung oder der „Staat“ oder die „Rasse“ und so weiter. Sogar der „Krieg“ wurde zuweilen als sinnvolle und notwendige Schöpfungsordnung Gottes bezeichnet. Karl Barth kritisierte die „Schöpfungsordnung“ vor allem deshalb, weil man sie nicht in der Schöpfung an sich ablesen könne im Sinne einer natürlichen Theologie, sondern allein durch der Offenbarung Gottes. Karl Barth selber leitet die Ehe aus diesem Grund aus dem Gnadenbund Gottes mit Christus her. Aber auch er steht in dieser Linie, dass die Ehe als Modell einer guten Lebensform von Gott vorgegeben ist. Auch Dietrich Bonhoeffer steht in dieser Tradition. Er verwendet den Begriff des „Mandates“, um ähnliches zu beschreiben.

Biblisches Eheverständnis

Ich verzichte darauf, diese Diskussion um die passenden Begriffe wie „Schöpfungsordnung“, „Stiftung“ oder „Mandat“ noch weiter auszuführen. Ich will einmal versuchen, ohne theologische Fachsprache das biblische Bild der Ehe,

wie es in der Kirchengeschichte die meiste Zeit über als selbstverständlich angesehen wurde, in vier Punkten zu skizzieren:

- 1) Die Ehe als elementare Lebensform ist eine Idee Gottes für seine Geschöpfe. Der Schöpfer selbst empfiehlt seinen Geschöpfen genau diese Lebensform als ein Ort, wo sein göttlicher Segen erfahren werden kann.
- 2) Die Ehe hat sich nicht erst langsam im Laufe der Menschheitsgeschichte entwickelt und mit der Zeit durchgesetzt. Sie ist keine Kulturleistung des Menschen, sondern von Anfang an den Menschen als hilfreiche Lebensform vorgegeben.
- 3) Die Ehe stellt seit den Tagen der Schöpfung eine gute und sinnvolle Lebensform für **alle** Menschen dar – und zwar unabhängig vom persönlichen Glauben oder Religion. Auch für Atheisten oder für Anhänger anderer Religionen ist es gut, wenn sie sich lebenslang exklusiv auf **einen** Liebespartner festlegen.
- 4) Die Ehe als elementare Lebensform ist den Menschen als gutes Lebensmodell für alle Zeiten vorgegeben. Sie muss damit auch nicht in jeder Zeit erst neu begründet werden. Sie ist nicht erst dann die Norm Gottes für unser Leben, wenn sie uns einleuchtet. Martin Luther würde sinngemäß sagen: „Hier haben wir das klare Wort Gottes, dass **darauf** sein Segen steht!“

Vielleicht versteht man von diesem Blickwinkel her, weshalb die Kritik an der Orientierungshilfe teilweise so heftig ausgefallen ist – und zwar nicht nur von evangelikaler Seite, sondern auch von Menschen bis weit hinein ins bürgerliche Milieu: Man hatte den Verdacht, dass ein grundlegender Aspekt des göttlichen Willens für die Menschen eliminiert wird. Man muss sich den Aufschrei ähnlich gravierend vorstellen, wie wenn jemand auf die Idee käme, eines der zehn Gebote in Frage zu stellen und die Zahl von zehn auf neun zu reduzieren. Und die Sorge ist groß, dass nach diesem Dammbbruch in Zukunft noch viel mehr in Frage gestellt wird und es für die Kirche immer schwieriger wird, bei ethischen Themen konkret Stellung zu beziehen.

Die einschlägigen Belegstellen

Was diese Sicht von Ehe für Konsequenzen hat, möchte ich gleich noch weiter ausführen. Zunächst ein Blick auf die entsprechenden Belegstellen, die sicher den meisten von Ihnen – nicht zuletzt aus Traugottesdiensten – geläufig sind. Zunächst 1. Mose 2, 18: **„Und Gott, der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“** Gott selber stellt das also fest, dass es für den Menschen nicht gut ist, als einsamer Wolf durchs Leben zu gehen, sondern dass er von seiner geschöpflichen Konstitution auf ein Gegenüber angelegt ist. Und nur wenige Verse später in diesem Kapitel wird klargestellt, dass die elementare Zweierschaft, in der der Mensch dieses Gegenüber findet, nicht irgendeine Beziehung, sondern eben die Ehe von Mann und Frau ist: 1. Mose 2, 24: **„Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein“.**

Genau darauf nimmt auch Jesus in seinem berühmten Wort in Matthäus 19, 4 Bezug: **„Habt ihr nicht gelesen: Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“**

Erstaunlich ist an dieser Stelle, wie Jesus die menschliche Entscheidung für den Partner mit dem Handeln Gottes in eins sieht: Einer verlässt seine Eltern, um mit der Frau seiner Wahl **ein** Fleisch zu werden – und genau diese Beziehung, diese Verbindung, die dabei entsteht, hat Gott zusammengefügt. Eine der stärksten Belegstellen aus der Bibel für die These, dass die Ehe als Lebensform keine Erfindung der Menschen, sondern eine Idee Gottes, eine Empfehlung Gottes für die Menschen ist.

Es ist richtig, dass in der Bibel keine systematische Lehre von der Ehe entfaltet wird. Das liegt aber in der Natur der biblischen Schriften und ist bei anderen Themen ja auch nicht anders. Aber wenn man die unterschiedlichen Linien innerhalb der biblischen Schriften zusammensieht, entstehen doch sehr klare Konturen dessen, was man als Willen Gottes erkennen kann. Dazu gehört ohne Frage auch die Erwähnung der Ehe in den Zehn Geboten: Indem Ehebruch als Vergehen bezeichnet wird, wird die Lebensform der Ehe auch von dieser Seite her bestätigt. Zugleich wird die unbedingte Treue zum Partner als klares Ideal formuliert und

jede Form von Dreier- oder Dreiecksbeziehungen abgelehnt. Schließlich darf an dieser Stelle auch der Verweis auf den Apostel Paulus nicht fehlen, der die Ehe sogar in eine Analogie zum Liebesverhältnis von Christus zu seiner Gemeinde stellt: **„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben“.** (Epheser 5, 25)

Martin Luther hat die Ehe bekanntlich als ein „weltlich Ding“ bezeichnet. Damit wollte er die Ehe aber auf keinen Fall abwerten. Er stand in seiner Zeit vielmehr in der Abwehr gegenüber der katholischen Kirche, die mit ihrer Sakramentenlehre auf der einen Seite die Ehe überhöht hatte, aber zugleich den asketischen mönchischen Lebensstil **über** die Ehe gestellt hat. Das waren die Fronten zur Zeit Luthers. Mit dem Begriff „weltlich“ Dinge meint Luther nach meinem Verständnis vor allem den institutionellen Teil der Ehe und die Form der Eheschließung. Und letzteres – also die Form der Eheschließung – war in der Geschichte ja in der Tat unterschiedlich. Aber es stand für Luther außer Frage, dass die Ehe keine Erfindung der Menschen ist und auch als „weltlich Ding“ niemals zur Disposition steht.

Es ist aus meiner Sicht deshalb viel zu wenig, wenn man die biblische Sicht von Ehe lediglich auf die Begriffe Verlässlichkeit, Solidarität, Fürsorglichkeit, Fairness und Gerechtigkeit reduziert. Wir können dem biblischen Zeugnis nicht nur entnehmen, in **welcher Art und Weise** wir unsere Beziehungen gestalten sollen. Es gibt zugleich eine sehr deutliche Linie, welche **konkrete Lebensform** unter dem besonderen Segen Gottes steht.

Schlampiger Umgang mit biblischen Texten

Eine große Schwäche der Orientierungshilfe besteht darin, dass sie wahllos Bibelstellen und biblische Geschichten aneinander reiht und schließlich zum Urteil kommt, dass die Bibel kein einheitliches Bild von Ehe und Familie habe und das familiäre Zusammenleben in einer großen Vielfalt beschreibe. (Seite 56) Daraus wird dann geschlossen, dass **„ein normatives Verständnis der Ehe als ‚göttliche Stiftung‘ ... nicht der Breite des biblischen Zeugnisses“** entspreche. (Seite 56)

Dieser assoziative Umgang mit dem biblischen Zeugnis ist aus der Sicht vieler Kritiker der Orientierungshilfe keine seriöse Bibelauslegung. So schlampig darf man mit den grundlegenden Schriften unseres Glaubens nicht umgehen. Allein dadurch, dass in der Bibel das Verhalten eines Menschen einfach nur **beschrieben** wird, wollen die biblischen Autoren doch nicht

zum Ausdruck bringen, dass dieses Verhalten automatisch auch gut und empfehlenswert sei.

Jeder weiß: Die Bibel ist voll von teilweise recht merkwürdigen Verhaltensweisen einzelner Menschen; es gibt kaum eine menschliche Verfehlung, die uns in den biblischen Erzählungen nicht begegnen würde. Doch kein Mensch wäre in der kirchlichen Auslegungstradition auf die Idee gekommen, daraus eine Norm abzuleiten. Vielmehr sind sich die biblischen Autoren sehr wohl bewusst, ob sie eine Norm beschreiben, ein ethisches Ideal, meinetwegen ein Leitbild, oder ob sie nur einfach von einem bestimmten menschlichen Verhalten berichten. Der Neutestamentler Professor Friedrich Wilhelm Horn hat es beim Berliner Symposium Ende September so ausgedrückt: **„Wir müssen daher unterscheiden, was im NT einerseits sozusagen auf der Ebene einer theologischen Aussage angesiedelt ist und was andererseits sozialgeschichtlich als Lebenswirklichkeit erkennbar ist“**. Der bloße Verweis auf die Lebenswirklichkeit kann „keine normative Kraft haben“ – so Prof. Horn.

Die Ehe und andere Lebensformen

Wir fragen weiter: Was ergibt sich aus dieser Darstellung der Ehe als Idee Gottes für andere Lebensformen? Zunächst ist es sicher nicht so zu verstehen, dass alle anderen Lebensformen damit automatisch negativ bewertet werden. Jesus selber stellt beispielsweise die Ehelosigkeit an manchen Stellen sogar über die Ehe. Deshalb würde ich sagen, dass gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften nicht allein schon durch die Betonung der Ehe ausgeschlossen sind. Dies wird im Alten und Neuen Testament allerdings in anderer Weise sehr deutlich getan, sodass es nach einhelligem exegetischem Befund keine positive Bewertung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften gibt. Beim Symposium zur Orientierungshilfe in Berlin Ende September hat dies auch der Neutestamentler Prof. Horn aus Mainz ausdrücklich bestätigt. Er schreibt: **„Homosexuelle Lebenspartnerschaften mögen vorgekommen sein, sind aber innerhalb der neutestamentlichen Ethik grundsätzlich undenkbar.“**

Was ich persönlich an dieser Stelle allerdings überhaupt nicht nachvollziehen kann, ist die Konsequenz, die Prof. Horn daraus zieht. Er sagt: **„Ich selber bejahe das Recht auf homosexuelle Lebenspartnerschaften aus theologischen Überlegungen ausdrücklich, sage aber auch deutlich, das ich mich in dieser Entscheidung klar gegen biblische Vorgaben positioniere“**. Von meinem eigenen Bibelverständnis ist eine solche Haltung völlig

ausgeschlossen. Und damit stehe ich sicher in einer Linie mit den allermeisten, die das Eheverständnis der Orientierungshilfe kritisiert haben. Und ich frage mich: Was ist das dann noch für eine biblische Theologie, wenn man sich in seiner Lehre oder in seiner Ethik eindeutig gegen die großen Linien des biblischen Zeugnisses stellt?

Da hilft es aus meiner Sicht auch wenig, wenn man beispielsweise das Gebot der Nächstenliebe als hermeneutischen Schlüssel verwendet und mit dem Argument der Liebe – gegen das klare Zeugnis der Schrift – Lebensgemeinschaften, die von der Bibel abgelehnt werden, als gut und empfehlenswert bezeichnet. Beim eben erwähnten Symposium in Berlin hat Professor Wilfried Härle an ein altes Prinzip der Bibelauslegung erinnert: **„Die Heilige Schrift ist ihre eigene Auslegerin“**. Will sagen: Man darf nicht einzelne Stellen aus dem Zusammenhang reißen, sondern im Gesamtzeugnis Schrift verstehen. Oder wie es Prof. Härle formuliert: **„Die Heilige Schrift ist aus sich selbst, das heißt aus ihrem eigenen Wortlaut und von ihrer eigenen Aussageintention her auszulegen.“**

Viele werden diesem Auslegungsprinzip vermutlich nicht folgen wollen. Aber es wäre doch zu erwarten, dass man ernsthaft versucht, auch die Gegenseite zu verstehen. „Versöhnte Vielfalt“ hieß das Stichwort am Sonntagabend beim 40-jährigen Jubiläum der Leuenberger Konkordie. Das wäre, wie ich finde, auch ein sehr passendes Prinzip für die unterschiedlichen Meinungen **innerhalb** unserer Kirche. Es hätte der Kritik über weite Strecken die Spitze genommen, wenn der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider oder die Verfasser der Orientierungshilfe das ausdrücklich erwähnt hätten: Es gibt an diesem wichtigen Punkt auch anderslautende Meinungen innerhalb unserer Kirche, die mit dem gleichen Recht und mit der gleichen Ernsthaftigkeit innerhalb unserer Kirche ihren Platz haben.

Ich will das Thema gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften an dieser Stelle aber nicht weiter ausführen. Denn in der Kritik an der Orientierungshilfe hat dieses Thema kaum eine Rolle gespielt. Die stärkste Kritik hat die Orientierungshilfe deshalb erfahren, weil sie die klassische Sicht der Ehe als eine göttliche Idee für die Menschen – quasi mit einem einzigen Handstreich – für überholt erklärt hat.

Was ist Familie? Wer ist Familie?

Gehen wir einen Schritt weiter: Wie verhält sich das Thema „Ehe“ nun zum Thema „Familie“? Wenn ich es recht sehe, gibt es in der Bibel im Blick auf die Familie längst kein so eindeutiges Bild wie bei der Ehe. In der Tat werden in der

Bibel ganz unterschiedliche Familienkonstellationen beschrieben. Aber in **normativen** Aussagen speziell zur Familie sagt die Bibel viel weniger als zur Ehe.

Natürlich wird die Familie vom biblischen Bild der Ehe von Mann und Frau gesehen. So bereits in der allerersten Erwähnung von Mann und Frau in der Bibel: 1. Mose 1, 27: „**Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde ...**“ und so weiter. Hier wird nicht nur ein direkter Bezug hergestellt zwischen dem Schöpfungshandeln Gottes und dem Segen Gottes für das Leben in dieser Zweierbeziehung von Mann und Frau. Zugleich wird der Segen Gottes in dieser Zweierbeziehung auch in die Richtung von Kindern entfaltet.

So gesehen werden Kinder in einer Familie in der Bibel selbstverständlich in erster Linie von der Ehe aus gesehen. Aber im Gegensatz zur Ehe, wo manche der anderen Lebensformen ausdrücklich als nicht dem Willen Gottes entsprechende bewertet werden, kenne ich Vergleichbares von der Familie nicht. Aus diesem Grund möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich unterscheiden und sagen: **Familie ist dort, wo Kinder leben – egal in welcher Familienkonstellation diese Kinder leben.** Kinder können ja meistens nicht entscheiden, in welcher Art von Familie sie leben. Außerdem sind Patchworkfamilien bekanntlich aus ganz unterschiedlichen Gründen entstanden: Nicht selten ist es der Tod eines Elternteiles oder die Erfahrung einer gescheiterten Ehe. Von daher sollen sie in unseren Gemeinden nicht das Gefühl haben, in irgendeiner Weise abgewertet zu sein, nur weil ihre Familie einer bestimmten Form nicht entspricht.

Das wäre die Argumentation im Blick auf die Kinder. Wenn es allerdings um die Eltern geht und um deren Lebensform, kann man vom biblischen Zeugnis nicht jedes Lebensmodell und jede Familienkonstellation für gut und erstrebenswert bezeichnen. Das Leitbild einer Familie sollte immer vom biblischen Bild der Ehe ausgehen. Doch bei real existierenden Familien müssen wir die Kinder stärken und ihnen signalisieren, dass sie nicht weniger wichtig und nicht weniger angenommen als alle anderen sind. Wir müssen alles dafür tun, damit in unseren Gemeinden im Blick auf das Familienbild keine Zweiklassengesellschaft entsteht.

Spannung von Leitbild und Wirklichkeit

Ich komme zum Schluss – und damit gehe ich über die bloße Beschreibung einer bestimmten

Position hinaus: Wie gehen wir als Kirche mit Menschen um, die am Ideal einer gelungenen Ehe gescheitert sind? Wie können wir auf der einen Seite das biblische Leitbild hochhalten und zugleich seelsorgerliche Kirche sein?

Ich muss zugestehen: Darauf habe ich keine letzte Antwort. Das ist eine Schwierigkeit, mit der wir vermutlich immer zu kämpfen haben. Es ist immer wieder eine große Herausforderung, auf der einen Seite den betroffenen Menschen zu zeigen, dass sie als Personen uneingeschränkt von Gott angenommen und geliebt sind – egal für welches Lebensmodell sie sich entschieden haben und auch völlig unabhängig davon, welche Erfahrung von Scheitern sie gemacht haben – und zugleich für das Leitbild der Ehe zu werben. Ich gebe zu: Das bleibt eine ständige Herausforderung!

Den Weg der Orientierungshilfe kann ich allerdings nicht mitgehen: Die Orientierungshilfe gibt aufgrund der Beobachtung einer bestimmten Lebenswirklichkeit letzten Endes das Leitbild selber auf. Und das meine ich, innerhalb der Kirche an verschiedenen Stellen zu beobachten: Weil sich die Lebenswirklichkeit der Menschen immer mehr vom Leitbild entfernt, wirbt man nicht mehr für das Leitbild, sondern gleicht das Leitbild Stück für Stück der Lebenswirklichkeit an. Doch das kann es ja auch nicht sein. Denn dann besteht die große Gefahr, dass irgendwann wirklich alles im Fluss ist und wir überhaupt keine Konstanten mehr haben.

Vor dieser Herausforderung stehen wir aber auch an einer anderen Stelle: Wir trauen in unserer evangelischen Kirche bekanntlich auch Menschen, deren Ehe gescheitert ist. Das ist dann gerade in solchen Traugottesdiensten erfahrungsgemäß immer eine ganz besonders dichte Atmosphäre, wenn die Worte von der Treue „bis der Tod euch scheidet“ laut gesprochen werden.

Aber ich glaube, wir alle hier in dem Raum heute Nachmittag sind uns einig, dass wir trotz der vielen Ehescheidungen auf keinen Fall das Ideal der **lebenslangen** Ehe aufgeben wollen. Keiner von uns macht aus der Ehe eine bloße Lebensabschnittspartnerschaft. Das heißt aber doch: Wir halten an dieser Stelle ein Leitbild hoch, das quer liegt zur Wirklichkeit der vielen Ehescheidungen. Und wir tun es trotzdem! Deshalb meine ich, dass wir auch das biblische Leitbild der Ehe gegen alle Widerstände und gegen alle Kritik hochhalten – und dafür werben sollten!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!